



IRS Institut für
Regionalentwicklung
und Strukturplanung

In dieser Ausgabe:

- Raumkonstruktionen
- Strukturräumliche Entwicklungstrends
- Überzeugungssysteme und Diskurse in der Region
- Potenziale in Kompetenzzentren und Clustern bündeln
- "Brain drain" made in Brandenburg
- Vom Wachstums- zum Schrumpfungslitbild?
- Demographische Entwicklung in europäischen Randregionen
- Kleine märkische Glosse
- Kurz notiert
- Lehrveranstaltungen
- Aus den raumwissenschaftlichen Partnereinrichtungen der WGL
- Veröffentlichungen
- Nachlese

Rückzug aus den Randregionen?

Zwischenbilanz zur räumlichen Entwicklung in Brandenburg

Das Land Brandenburg ist für die Forschungen des IRS seit über elf Jahren einer der wichtigen Untersuchungsräume. Hier spiegeln sich die aktuellen sozialräumlichen Themen der "Globalisierungsdebatte" beispielhaft wider. Eine besondere Herausforderung, der sich die raumwissenschaftliche Forschung des IRS in den vergangenen Jahren immer wieder gestellt hat, ist die Auseinandersetzung mit sozial- und wirtschaftsräumlichen Disparitäten. Mit diesem Problem haben die so genannten peripheren oder Randregionen unterdessen am schwersten zu kämpfen.

Abwanderung, fehlendes Humankapital, Arbeitslosigkeit und Niedergang der Infrastruktur bereiten kommunal- und landespolitischen Akteuren zunehmend Kopfzerbrechen. Auch die brandenburgischen Teilregionen stehen in diesem Zusammenhang seit langem auf der raumpolitischen Tagesordnung. Eine konsensfähige, nachhaltige Entwicklungsstrategie steht gleichwohl noch aus. Der Diskurs hat in den vergangenen Monaten wieder

deutlich an Fahrt gewonnen. In dieser Ausgabe zieht das IRS deshalb eine Zwischenbilanz zur räumlichen Entwicklung in Brandenburg und gibt Orientierungswissen an die politischen wie administrativen Akteure und – last but not least – an die Öffentlichkeit weiter.

Raumkonstruktionen im Spiegel der Realentwicklung

Im Lichte der aktuellen demographischen Trends und vor dem Hintergrund bedrohlicher Zukunftsaussichten für Brandenburg ist implizit auch die Frage nach der räumlichen Verfasstheit und Identität wieder auf die öffentliche Agenda gerückt. Denn hinter der Auseinandersetzung um den richtigen Umgang mit der Abwanderung aus den Randregionen sowie mögliche Gegenstrategien steht immer auch eine spezifische Wahrnehmung der zugrunde liegenden Veränderungen. Und dieser Wahrnehmung entsprechen spezifische Muster in der politischen und wissenschaftlichen Verhandlung des Problems.

Die Diskussion der Regionalentwicklung in Brandenburg wird demnach bestimmt durch die planerische Zweiteilung des Landes in einen berlin-nahen engeren Verflechtungsraum und einen berlinfernen äußeren Entwicklungsraum. Diese Zweiteilung ist zum einen Ausdruck objektiver Merkmale und Funktionszuweisungen der Teilräume, zum anderen spiegelt sie auch Erwartungen aus der Frühphase der Transformation nach der Wende wider. Politik und Planung sind nun mit der Herausforderung konfrontiert, dass die Realität sich anders darstellt als seinerzeit erwartet oder erhofft wurde. Weder die wirtschaftliche Dynamik noch die absehbare demographische Entwicklung bewegen sich im Einklang mit den Prämissen des Leitbildes. Stimmen nun Planungsziele und Realität nicht überein, gibt es bekanntlich zwei Möglichkeiten, darauf zu reagieren: Man kann das Leitbild der Realität anpassen und das zu Politik erklären, was ohnehin geschieht (etwa Infrastruktur- und Förderpolitik dort bündeln, wo sich die wirtschaftliche Dynamik konzentriert). Oder man "konstruiert" eine neue Realität, die das Leitbild als unstrittig und richtig erscheinen lässt, um weiter damit zu arbeiten. Beides sind gewiss keine seriösen Handlungsalternativen. Vielleicht liegt die Lösung irgendwo in der Mitte: *in einer behutsamen Anpassung des Leitbildes an veränderte Realitäten, ohne seinen Sinngehalt im Kern aufzugeben.*

Die Diskussion über eine dergestalt behutsame Modernisierung politisch-planerischer Ideen wird aber dadurch erschwert, dass dieser Gegenstand in Politik, Medien und gelegentlich auch in der Wissenschaft stark verzerrt dargestellt wird. Die Ansätze, die solchen Diskussionen hinterlegt sind, werden der 'objektiven' Struktur dieser Räume nicht gerecht: weder das Bild vom Leerraum, der mentalen Peripherie, der vom Klimawandel ausgedörrten Steppe, noch die Speckschicht, die sich um die Metropole legt, ganz gleich ob gürtel- oder würfelförmig. Diese Bilder entfalten

leicht eine Eigendynamik, die auch die praktische Politik in den Bann zieht. Populistische Forderungen, z.B. nach Streichung der Förderung für Randräume, sind schnell auf dem Markt.

Dabei wissen wir, dass diese Bilder insofern 'falsch' sind, als die jeweiligen Räume sehr heterogen sind – von den sozial-ökonomischen Trends her (siehe Beitrag Beyer und Birkholz) wie vom Fluss der Fördermittel; altindustrialisierte Standorte, Mittelstädte oder ländlich-dörfliche Räume kann man nicht gleich schalten. Conclusio: wir brauchen neben einer Anpassung der Planungspraxis an die neue Situation (siehe Beitrag Kühn) auch eine veränderte *Wahrnehmung*. Dabei geht es erstens darum, zu differenzieren und den Blick auf solche Teilräume zu richten, die sich positiv entwickeln – jenseits der statistischen Aggregate, die uns die Botschaft vom steten Niedergang der Peripherie vermitteln. Zweitens sind Bewertungen immer auch Fragen des Maßstabs. Hier ist vor allem das konjunkturell schwache Umfeld zu berücksichtigen, in dem selbst Stagnation oder leichter Rückgang auch als *Stabilisierung* gelesen werden können. Und drittens lehrt das in diesem Kontext durchaus vergleichbare Beispiel Berlin, dass die 'dichte Masse' allein nicht weiter hilft – wenn die *Mentalitäten* nicht stimmen.

Ein Mentalitätswandel in schwierigen Zeiten erfordert handlungsleitende, identitätsstiftende Bilder. Welches moderne Bild von Brandenburg, welche räumliche Identität könnte hier eingebracht werden? Das 'Forum Zukunft Brandenburg', das diese Fragen aufgeworfen hatte, liegt schon hinter uns (vgl. Beitrag Keim). Vielleicht muss dieser Katalog noch einmal neu gelesen werden. Aber damit ist diese Frage noch nicht von der Tagesordnung: Gerade die Randräume brauchen – statt der bloßen Schrumpfungsmetapher – zielführende Bilder, positive Assoziationen, mit denen Gesellschaft "gemacht" werden kann. Dezentrale Konzentration

bleibt ein wichtiges Instrument, um Planung zu koordinieren und Fehlsteuerung zu vermeiden. Dass es nicht alle Erwartungen hat erfüllen können, macht es noch nicht per se falsch. Als Leit-Bild an sich ist es aber zu abstrakt, um einen Aufbruch in bessere Zeiten zu bewirken.

Markus Hesse

Gastbeitrag von Wolf Beyer und Klaus Birkholz Strukturräumliche Entwicklungstrends in Brandenburgs Randregionen

Das raumordnerische Leitbild der Dezentralen Konzentration unterscheidet zwischen zwei Teilräumen innerhalb des Landes Brandenburg: dem brandenburger Teil des engeren Verflechtungsraumes (eV) und dem äußeren Entwicklungsraum (äE). Beide unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich Größe, Dichte, Struktur und Funktion sondern auch durch ihre bisherige zum Teil gegenläufige Entwicklung, die bei vielen sozio-ökonomischen Daten und Indikatoren die Schere zwischen Berliner Umland und brandenburger Randregionen weiter auseinandergehen lässt.

So nahm die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (am Arbeitsort) von 1996 bis 2002 im äE um 17 Prozent ab, die im eV nur um 11 Prozent (Land: 15 Prozent), wobei der weitaus größte Arbeitsplatzabbau in den ehemaligen industriellen Kernen des äE sowie in der Landwirtschaft unmittelbar in den ersten Jahren bis 1992 stattfand. Während u.a. auch durch Verlagerung flächenintensiveren Gewerbes aus Berlin in das Umland in den ersten Jahren hier noch zahlreiche Arbeitsplätze entstanden, konnten die Bemühungen der Brandenburger Landesregierung durch entsprechende Förderpolitik und die Errichtung von Behördenstandorten (einschließ-

lich der Festlegung von Kreisverwaltungs-sitzen) die hohe Zahl der im privatwirtschaftlichen Bereich weggebrochenen Arbeitsplätze im äE nicht kompensieren.

Die strukturräumlichen Defizite des äE zeigen sich dementsprechend auch als Arbeitsmarktdefizite. Während die Arbeitslosenquote (12/2002) im eV mit 15,0 Prozent deutlich unter dem Landesmittel (19,4 Prozent) liegt, beträgt sie im äE 22,3 Prozent. Dies bedeutet ein Anwachsen der Arbeitslosenquote gegenüber 1993 in den Randregionen von 5,5 Prozentpunkten und im Umland von "nur" 2,9 Prozent-Punkten. Unterschied und Entwicklung sind aber auch das Resultat starker Ausgleichswirkungen des Berliner Arbeitsmarktes auf den eV. Dies zeigt sich an hohen Auspendlerquoten insbesondere der im unmittelbaren Umland Berlins gelegenen eV-Gemeinden in die Bundeshauptstadt. Die Zahl der Pendler aus Brandenburg nach Berlin nahm seit 1994 um 60 Prozent zu und betrug im Juni 2002 knapp 145.000 Personen, davon sind jedoch nur 13 Prozent aus dem äE.

Am umfangreichsten und deutlichsten zeigen sich die räumlichen Unterschiede innerhalb des Landes Brandenburg bei der Bevölkerungsentwicklung, die aufgrund der Wanderungsverflechtungen mit der Hauptstadt Berlin auch signifikant vom Trend der anderen neuen Bundesländer abweicht. Während Brandenburg von 1995 bis 2000 sogar einen Einwohnerzuwachs zu verzeichnen hatte, waren alle anderen ostdeutschen Länder durch starke Bevölkerungsverluste gekennzeichnet. Die differenzierte Betrachtung zwischen Berliner Umland und den brandenburger Randregionen zeigt allerdings, dass sich die Entwicklung außerhalb des eV kaum von der in den anderen neuen Bundesländern unterscheidet. Im Berliner Umland werden die Geburtendefizite durch Wanderungsgewinne aus Berlin mehr als ausgeglichen, während sie im äE zum Teil durch Wanderungsverluste noch



verstärkt werden. So wuchs die Bevölkerung im eV von 1991 bis 2001 um fast 170.000 Personen (+22 Prozent) an, wohingegen sie im äE im gleichen Zeitraum um fast die gleiche Zahl (-9 Prozent) zurückging.

Diese unterschiedlichen Entwicklungen verstärken die Gegensätze zwischen beiden Teilräumen. Es findet eine allmähliche Konzentration der brandenburger Bevölkerung im Berliner Umland statt. Betrug 1991 der Bevölkerungsanteil des äE am Land noch 69 Prozent, verringerte er sich bis 2001 auf 63 Prozent. Dieser Trend wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Nach der aktuellen Prognose wird der Bevölkerungsanteil im Jahre 2020 im äE nur noch bei 58 Prozent liegen.

Entscheidend für die Differenzierung der Bevölkerungsentwicklung von eV und äE ist der Wanderungssaldo mit Berlin. Im äE war dieser Saldo negativ und betrug für den Zeitraum 1991 bis 2001 etwa -11.000 Personen, wohingegen der eV einen Wanderungsgewinn von fast 164.000 Personen aus Berlin erzielte. Die ab 1993 in größerem Umfang einsetzenden Zuzüge in den eV aus Berlin erreichten 1998 mit einem Wanderungsgewinn von fast 30.000 Personen ihren Höhepunkt. Seitdem hat sich der Wanderungsgewinn etwa halbiert. Er wird weiter zurückgehen

und sich auf einem niedrigeren Niveau einpendeln.

Der äE weist hinsichtlich seiner Bevölkerungsstruktur und -entwicklung keine Homogenität auf. Die sogenannte Entleerung des ländlichen Raumes wird immer wieder gleichgesetzt mit Abwanderung. Tatsächlich trifft dies nur für alle größeren Städte und einen Teil der kleineren Städte und Dörfer zu. Ein nicht unbeträchtlicher Teil kleinerer Gemeinden in den Randregionen hat sogar Wanderungsgewinne unterschiedlicher Größenordnungen zu verzeichnen. Diese profitieren dabei häufig von der Suburbanisierung nahe gelegener Städte, als Standorte von Senioreneinrichtungen oder von der Aufnahme von Aussiedlern. Wenn diese Gemeinden dennoch überwiegend schrumpfen, dann liegt das an den Geburtendefiziten. Besonders alarmierend ist diese Entwicklung in Brandenburgs Randregionen, wo die negative natürliche Entwicklung durch Abwanderung überlagert wird, wie es in Teilen der Prignitz, der Uckermark, im Oderbruch oder auch in der Lausitz der Fall ist. Nun muss aber die rückläufige Bevölkerungsentwicklung nicht noch zusätzlich dramatisiert werden. Auch Bevölkerungsdichten von 30 EW/km² und weniger sind z.B. in Skandinavien nichts Ungewöhnliches und zeigen, dass auch in sehr dünn besiedelten Räumen ein hohes Versorgungsniveau gewährleistet werden kann.

Viel problematischer als der Bevölkerungsrückgang selbst sind allerdings die damit verbundenen unaufhaltsamen dramatischen Veränderungen der Altersstruktur. Im äE nahm von 1990 bis 2001 die Zahl der Personen im Alter unter 20 Jahre um ein Drittel (-150.000 Personen) ab und die von 20 bis unter 40 Jahre um ein Viertel (-130.000 Personen). Gleichzeitig stieg die Zahl der über 60-Jährigen um fast ein Drittel an (100.000 Personen). Dieser Trend wird sich in Brandenburg in den nächsten Jahren und Jahrzehnten fortsetzen. Es ist gegenwärtig für die meisten schwer vorstellbar, wie

das Leben in unseren Städten und Dörfern aussehen wird, wenn die Hälfte der Bevölkerung älter als 55 Jahre alt sein wird und ein sehr hoher Anteil alter und hochbetagter Menschen zu versorgen und zu betreuen

ist. Hierin und in dem damit zutage tretenden Mangel an Menschen im arbeitsfähigen Alter, was auch zu einem Mangel an gut ausgebildeten Fachkräften führen könnte, scheint das eigentliche Problem zu liegen,

dem sich die Politiker von Land und Bund heute intensiv stellen müssen.

Wolf Beyer/Klaus Birkholz
Landesumweltamt Brandenburg
Referat Raumbewertung

Ausgewählte Daten und Indikatoren von eV und äE im Land Brandenburg

Daten/Indikatoren	ME	Land	engerer Verflechtungsraum (eV)	äußerer Entwicklungsraum (äE)
Einwohner 12/2002	1.000	2.582,4	966,9	1.615,5
Einwohner-Entwicklung 2002 zu 1990	%	-0,3	23,2	-10,5
Fortzüge über Landesgrenzen 1990 - 2001	1.000	572,3	274,4	297,9
dar. nach Berlin	1.000	170,4	105,9	64,5
Zuzüge über Landesgrenzen 1990 - 2001	1.000	580,4	477,6	102,8
dar. aus Berlin	1.000	323,7	269,9	53,8
Wanderungssaldo 1991 - 2001	je 1.000 EW	53,2	242,2	-38,6
Wanderungssaldo 1991 - 2001 zu Berlin	je 1.000 EW	59,8	195,5	-6,2
Natürlicher Saldo 1991 - 2001	je 1.000 EW	-51,7	-40,2	-57,2
Einwohner 2020	1.000	2.411,4	1.015,2	1.396,3
Einwohner-Entwicklung 2020 zu 2001	%	-6,6	5,0	-13,6
Fläche 2000	km ²	29.477	4.448	25.029
Einwohner-Dichte	EW/km ²	88	217	65
Siedlungsdichte	EW/km ² Siedl./Verk.fl.	1.069	1.440	926
Besiedlungsgrad (Ant. Siedl./Verk.fl.an Gesamtfl.)	%	8,2	15,1	7,0
Entwicklung Siedl./Verk.fl. 2000 zu 1996	%	6,0	8,1	5,2
SV-pflichtig Beschäftigte (Arbeitsort) 2002	1.000	759,8	279,5	480,3
Entwicklung 2002 zu 1996	%	-14,7	-10,5	-16,9
Auspendler nach Berlin 2002	Anzahl	144.653	125.465	19.188
Entwicklung 2002 zu 1994	%	60,2	66,8	27,3
Einpendler aus Berlin 2002	Anzahl	55.205	49.488	5.717
Entwicklung 2002 zu 1994	%	66,8	68,5	52,8
Arbeitslose 12/2002	Anzahl	242.486	73.965	168.521
Anteil arbeitsloser Frauen	%	47,9	44,0	49,6
Entwicklung AI-Zahl zum Vorjahresmonat	%	4,7	9,2	2,9
Entwicklung AI-Zahl 2002 zu 1993	%	35,0	53,5	28,2
Arbeitslosenquote 12/2002	%	19,4	15,0	22,3
Entwicklung zum Vorjahresmonat	%-Punkte	0,8	0,9	0,8
Entwicklung 2002 zu 1993	%-Punkte	4,2	2,9	5,5
Baufertigstellungen: Wohnungen 1992 bis 2002	Anzahl	187.889	120.986	66.903
Wohnungsbestand 2002	1.000	1.260,8	452,3	808,5
Befürwortete B-Pläne am 31.12.2002	Anzahl	6.792	2.707	4.085
Befürwortete B-Pläne je Gemeinde am 31.12. 2002	Anzahl	7,7	13,6	5,9
Befürwortete Wohnbauflächen am 31.12.2002	ha	16.174	9.940	6.234
Befürwortete Wohnbauflächen je EW am 31.12.2002	m ² /EW	62,6	102,8	38,6
Befürwortete Gewerbliche Bauflächen am 31.12.2002	ha	18.053	6.898	11.155
Befürwortete Gewerbliche Bauflächen je EW am 31.12.2002	m ² /EW	69,9	71,3	69,0

* Angaben zu Pendlern auf LAA-Geschäftsstellenbasis

** Arbeitsmarktdaten auf der Grundlage der abhängig zivilen Beschäftigten auf LAA-Geschäftsstellenbasis

*** Quelle: LDS Brandenburg, StaLA Berlin, LAA Berlin-Brandenburg, GL Berlin-Brandenburg, eigene Berechnungen

ME = Mengeneinheit

AI = Arbeitslose

B-Plan = Bebauungs-Plan

EW = Einwohner

Peripherisierung in Brandenburg – Überzeugungssysteme und Diskurse in der Region

Im Rahmen der Veranstaltungen des Forums Zukunft Brandenburg 2025 hatte ich einen Beitrag über die Situation der Randregionen in Brandenburg zur Diskussion gestellt (vgl. C. Zöpel (Hrsg.), Brandenburg 2025 in der Mitte Europas, Berlin 2002). Inwieweit gibt es Abhängigkeiten oder besser: wechselseitige Beziehungen mit Berlin? Im Blick auf die weitere Entwicklung wurde damals vorgeschlagen, mit Hilfe von vier Szenarios die künftigen Entwicklungspfade deutlicher zu kennzeichnen. Trotz der Unschärfe solcher Aussagen lassen sich dadurch wichtige Einflussfaktoren gewinnen und man kann prüfen, inwieweit auf diese mit Hilfe der politischen Steuerung Einfluss genommen werden kann. Zwei Dimensionen erschienen mir seinerzeit (und bis heute) wichtig: a) Art und Umfang der finanziellen Inputs in die peripheren Gebiete (hoch vs. niedrig) sowie b) die Art und Richtung der öffentlichen Diskurse in diesen Gebieten (geschlossen vs. offen). Das besonders problematische Szenario ergibt sich aus der Kombination von niedrigen Inputs mit geschlossenen Diskursformen – hier ist mit einer tiefsitzenden Stagnation und Verarmung der betreffenden Teilregionen zu rechnen.

Bei der ganzen gegenwärtigen Debatte um Bevölkerungsverluste, wirtschaftliche Strukturschwäche und "Brain drain" in den ostdeutschen Peripherien fehlt eine Berücksichtigung der kognitiven Seite, des Wissens, des Bewusstseins, der Mentalitäten, des Habitus der dort lebenden wie der dort agierenden Personen. Welche "capacities" liegen vor, welche Imaginationen sind verbreitet?

Es ist Teil der Erfahrungen seit 1990, dass kognitive Probleme mit zu dem Syndrom gerechnet werden müssen, das die derzeitige Krise in der Entwicklung von Städten und Regionen im Osten Deutschlands ausmacht. Die kognitiven Probleme resultieren aus –

wie wir sozialpsychologisch sagen können – relativ starren, gleichbleibenden Überzeugungssystemen, offenbar geprägt durch eine staatlich ausgerichtete Versorgungsmentalität, die Beibehaltung kultureller und sozialer Traditionen sowie die Erfahrungen mit persönlichen Enttäuschungen und Beeinträchtigungen. Diese Überzeugungssysteme sind recht weit verbreitet. Sie finden sich nicht nur bei der angestammten, vor allem älteren Wohnbevölkerung, sondern auch bei Fachleuten in Verwaltungen und Betrieben.

Es ist leicht zu sehen, dass in Folge derartiger "festgesetzter" und weitgehend immunisierter Überzeugungen eher Resignation und kulturelle Abschirmung im Alltagshandeln die Oberhand gewinnen. Das Konzept einer *interaktiven Kreativität* eröffnet die Chance, gerade die strukturell bedingten Stagnationsmerkmale zu überwinden. Nach einer älteren, aber hochaktuellen Analyse von Lepsius (1965), die sich auf die damaligen Stagnations- oder Immobilismusmerkmale in Südtalien bezogen hatte, lassen sich vor allem ein die Lebenspraxis der verschiedenen Bevölkerungsgruppen verfehlendes Leitbild, situationsinadäquate Deutungsmuster, die Unfähigkeit zur Kooperation und ein Defizit bei der Wahrnehmung lokalpolitischer Aufgaben als schwerwiegende Hemmnisse für Problemlösungen wie für eine beginnende Entwicklungsdynamik benennen. Und von der für den Mezzogiorno diagnostizierten "miseria" als einer zäh verfügten gedachten Ordnung, die wie ein Sog das Trachten der Menschen lähmt, ist die derzeitige Lage in Ostdeutschland nicht weit entfernt. Wenn da nicht die vielen rührigen und professionell agierenden Akteure wären, die vielleicht doch das Potenzial ausbilden können, wie man mit der Stagnation fertig wird ...

In vielen Gesprächen und Erfahrungsberichten im Verlauf zweier Projekte, an denen das IRS mitwirkt (mit Lokalstudien in Leipzig, Zwickau, Neurup-

pin, Frankfurt/Oder, Schwerin und – gesondert in einem BMBF-Projekt Stadt 2030 – in Eisenhüttenstadt) entstand der Befund, dass offenbar zwischen den weit verbreiteten geschlossenen Überzeugungssystemen und den Alltagsroutinen einerseits und der daneben stattfindenden Dynamik des Ungewohnten, Offenen andererseits, das mit den Strukturbrüchen einhergeht und häufig als Unsicherheit erlebt wird, eine weite Lücke klafft. Beide Strömungen sind kaum miteinander zu vermitteln. Dies drückt nichts anderes aus als die Tatsache, dass die Zeit aus den Fugen ist, dass das "Verfugen" von gesellschaftlichem Wandel, sozialen Milieus und persönlicher Entwicklung nicht mehr gelingt, dass die verschiedenen Komponenten der Entwicklungsprozesse aus dem Rhythmus gekommen sind.

All dies macht verständlich, dass es nur schmale Öffnungen sind, durch die neue mentale Impulse, kreatives Vorgehen, unkonventionelles Handeln eindringen können. Doch sie sind für die periphere Zukunft zentral! Was gehört dazu?

- Das Erschließen *zusätzlicher Handlungsfelder* durch Überschreiten des seitherigen festgezurrten Zuständigkeitsraumes und durch Umdeutungen: Kreative Lösungen können häufig nicht von innen her erfolgen, sondern indem die Handelnden ein paar Schritte zurücktreten und mit dem Blick von außen an die Veränderungen herangehen. Oder, noch wirksamer, indem neues Personal aufgeboten wird. In der Sprache der Kommunikationswissenschaften spricht man insoweit von "Lösungen zweiter Ordnung" (Watzlawick). Während Lösungen erster Ordnung sich meist auf den "gesunden Menschenverstand" oder das herkömmliche Expertenwissen stützen, erscheinen Lösungen zweiter Ordnung oft absurd oder vernunftwidrig, ihrem Wesen nach überraschend und paradox. Doch schädlich sind sie im Grunde nicht – weit weniger als fehlgeschlagene Förderungen und Planungen nach Schema F.

- Das Zulassen und Erproben von *Modellen oder Sozialexperimenten*: Im Sinne kollektiver Lernprozesse (als "Lernende Region", als "Lernende Stadt") können gerade die derzeitigen belastenden Verhältnisse zum Anlass genommen werden, um ausdrücklich neben den herkömmlichen Regelwerken neue Erfahrungen zu sammeln. Dazu müsste aber der Gesetzgeber – ausdrücklich und als politischer Impuls angekündigt – experimentelle Spielräume schaffen, vom Planungsrecht, über die Kommunalverfassungen bis zum Steuerrecht.

Selbstverständlich haben die Menschen, die in Randregionen leben und sich mit Peripherisierungsprozessen herumschlagen müssen, das Recht, sich ihren eigenen Reim zu machen und es abzulehnen, sich nur zu dem Zweck zu öffnen, dass Nivellierungen eindringen können. Es ist auch ein Unfug, Entwicklungskriterien anzulegen, die aus Wachstumsregionen gewonnen wurden. Im Pfälzer Wald oder in Oberschwaben oder im Emsland sieht es auch nicht viel besser aus. Die Politik – also letztlich die sich drastisch wandelnde Gesellschaft – muss aber demokratisch definieren, welche Mindeststandards sie in den Peripherien zu Grunde legen will. Daran mangelt es, darüber sollten mehr Diskurse geführt werden.

Karl-Dieter Keim ■

Potenziale des Landes in regionalen Kompetenzzentren und Clustern bündeln!

Verstärkt durch die konjunkturelle Krise scheint es in Mode zu sein, dem Land Brandenburg nicht nur strukturelle Anpassungsprobleme, sondern die Perspektive einer "sterbenden" Region zu unterstellen. Im Vergleich zu den dicht besiedelten und vergleichsweise prosperierenden Regionen Süddeutschlands scheinen Brandenburg und hier insbesondere seine

Randregionen in wirtschaftlicher Hinsicht (Einkommensentwicklung, Arbeitsplatzentwicklung, Abwanderung der mobilen Bevölkerung usw.) tatsächlich immer weiter zurückzufallen. Vor diesem Hintergrund wird auch die Osterweiterung der EU oft als eine zusätzliche Bedrohung empfunden.

Unsere Potenzialanalysen zur ostdeutschen Entwicklung im Rahmen des vom IRS geleiteten transnationalen Projekts zu den Effekten der EU-Strukturpolitik in diesen Regionen im Rahmen des "European Spatial Planning Observation Network" (ESPON) belegen jedoch eine etwas differenzierte Realität. Aus ihr ergeben sich viele wirtschaftliche Entwicklungschancen gerade mit Blick auf die östlichen Nachbarländer. Nahezu alle Indikatoren, die von der Wissenschaft als regionale Wettbewerbsvorteile interpretiert werden, weisen Brandenburg und auch die anderen ostdeutschen Bundesländer im Vergleich zu den östlichen Nachbarn als hoch entwickelt aus. Wettbewerbspotenziale bilden unter anderem die besseren Erreichbarkeitsbedingungen, das relativ hohe Qualifikationsniveau der Bevölkerung, das Forschungs- und Entwicklungspotenzial und der hohe Anteil der Erwerbsbevölkerung. Besonders hervorzuheben ist das Qualifikationsniveau der Bevölkerung. In der standardisierten EU-Statistik rangieren Brandenburg, ebenso wie Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen, auf einem deutlich höheren Rangplatz als sämtliche Regionen Polens, mit Ausnahme der Region Warschau. Die beiden Regionen schneiden aber auch gegenüber Teilen Sachsen-Anhalts und vielen ländlich geprägten Regionen der alten Bundesländer, z.B. in Niedersachsen und in Nordost Bayern sehr gut ab. Auffällig sind auch die hohen Forschungs- und Entwicklungsausgaben in allen Regionen Ostdeutschlands, die in den östlichen Nachbarländern lediglich in den Hauptstadtregionen ein ähnliches Niveau erreichen. Schließlich ist der hohe Anteil aktiver Er-

werbsbevölkerung (Humankapital) als Standortvorteil hervorzuheben. Wie zu erwarten, bieten die Teilregionen Brandenburgs, gestützt auf diese Potenziale, auch eine modernere Wirtschaftsstruktur mit höheren Outputs (Produktivität) als die östlichen Nachbarn. In seiner sektoralen Wirtschaftsstruktur ist das Land bereits weit in Richtung wissensintensive Dienstleistungen fortgeschritten, während in Polen Landwirtschaft sowie ressourcen- und arbeitsintensive traditionelle Industrien noch gewichtig sind. Gerade in den wissensintensiven Wirtschaftssektoren bieten sich also Exportchancen in die östlichen Nachbarländer (I+K-Dienste, Ingenieurdienste, Wirtschaftsdienste, Hochtechnologieprodukte etc.).

Ungeachtet dieser positiven Einschätzung liegen in Brandenburg viele seiner Potenziale – vor allem Human- und Wissenspotenziale – brach (Menschen in Arbeitslosigkeit). Mögliche Wissensinputs in die Produktionsprozesse, die zu größeren Outputs intelligenter neuer Güter (vermarktbar Wissensgüter) führen können, unterbleiben häufig. Zwischen Brandenburgs öffentlicher Forschungs- und Ausbildungsinfrastruktur auf der einen Seite und der regionalen und lokalen Wirtschaft auf der anderen Seite droht sich dadurch eine Vermittlungslücke aufzutun, die zur Abwanderung qualifizierter Menschen (Brain drain-Effekt, vgl. Beitrag Matthiesen) und an der Orientierung von Forschung und Ausbildung an den Bedürfnissen der Region vorbei führt.

Es bedarf also besonderer weiterer Anstrengungen, die Wissenspotenziale des Landes mit den Erwartungen und Möglichkeiten der vorhandenen Unernehmen und Gründerinitiativen so zu verbinden, dass sie zu Produkt-, Prozess- und Vermarktungsinnovationen beitragen können. Wie in der neuen Wirtschaftsgeographie thematisiert und in zahlreichen Falluntersuchungen empirisch nachgewiesen, sind der Aufbau von *Kom-*

petenzzentren um die führenden lokalen/regionalen Ausbildungs-, F+E Einrichtungen sowie *Clusterstrategien* und *Clusterpolitiken* geeignete Wege zur Stärkung der regionalen Wirtschaftskraft. Erfolge anderer Regionen belegen, dass insbesondere Technische Hochschulen und Fachhochschulen den Nukleus für eine solche Strategie bilden können. Voraussetzung ist, dass sie ein mit den neuen Kompetenzfeldern kompatibles fachliches Spektrum anbieten. Darüber hinaus sollten von ihnen Anreize zu Neugründungen, aber auch Verlagerungen von wissensintensiven Industrien und Dienstleistungen in das Umfeld des Kompetenzzentrums gehen. Hierzu gehören auch finanzielle Hilfen zur Überbrückung der Eigenkapitalschwäche junger Unternehmen. Unternehmen, die sich um ein solches Zentrum "clustern" finden vor allem in den Vorleistungsbereichen der großen Unternehmen, die häufig auch Produktionsstätten in den Städten Brandenburgs aufgebaut haben, Entwicklungsmöglichkeiten.

Für die regionale Strukturpolitik in Brandenburg ergibt sich aus diesen Überlegungen, im Sinne einer Schärfung und Konkretisierung des Leitbildes der "Dezentralen Konzentration", die knappen Mittel zur Entwicklung des Landes bevorzugt auf jene wenigen größeren Zentren zu lenken, in denen sich heute schon die wichtigsten Ausbildungs- und Forschungseinrichtungen konzentrieren (neben Potsdam auch Brandenburg/Havel, Eberswalde, Frankfurt/Oder, Wildau, Cottbus). Hier sollten Kompetenzzentren entstehen, in denen zwischen den Akteuren der Ausbildung, Forschung und der Wirtschaft marktfähige Verbünde entstehen können, die eine erfolgreiche Konversion von Wissen in intelligente Güter ermöglichen: (wissensbasierte Dienstleistungen, Hochtechnologie, neue Wissensgüter).

Hans Joachim Kujath



"Brain drain" made in Brandenburg Kritische Thesen zur Lage und fünf Handlungsoptionen zu ihrer Lösung

1. Zur Lage

Die viel zitierte Wissensgesellschaft wirft über die aktuellen sozialräumlichen Entwicklungsprozesse Licht und Schatten. Sie stimuliert Innovationen, aber sie verschärft zugleich unerbittlich regionale Konkurrenzen und Ungleichgewichte. Neue Peripherien entstehen – und zwar jetzt nicht mehr an den Rändern des Kontinents, sondern in der Mitte eines größer werdenden Europas. "Brain drain", also der Abfluss von Humankapital und von Wissen, ist für die Zunahme von regionalen Disparitäten ein zentraler Mechanismus. Die brandenburgischen Randregionen sind davon in besonderer Weise betroffen (siehe Beitrag Beyer/Birkholz).

In der Wissensgesellschaft werden bekanntlich Wissen, Bildung, Ausbildung und "Lebenslanges Lernen" zu einer entscheidenden 'Produktivkraft'. Zugleich aber bekommen auch lokales Wissen, örtliche Initiativen und kreative Begabungen vor Ort eine neue Bedeutung.

2. Kritische Analyse

Die Wissens- und Lerngesellschaft hält für die peripher fallenden Regionsteile Brandenburgs ein zusätzliches Entwicklungs- und Steuerungsparadox bereit.

In einer ersten Runde steigern Bildungs- und Ausbildungsinvestitionen nämlich nochmals den Abwanderungsdruck. Für die besser Ausgebildeten öffnen sich nun weiträumigere, attraktivere Arbeitsmärkte – fast immer im Westen Deutschlands oder gar in West-Europa.

In der *Außenwahrnehmung* – etwa in

der Presse – verstärkt sich der Eindruck, dass die weitere radikale Ausdünnung regionaler Kompetenzen im äußeren Entwicklungsraum Brandenburgs schicksalhaft erduldet, teilweise sogar unter der Last der öffentlichen Haushaltskrise achselzuckend zugelassen wird. Ansonsten investiere man lieber in scheiternde Prestige- und Großprojekte (so etwa Jacques Schmitz in einer mehrteiligen Sendereihe für das Niederländische Staats-Radio NOS: "Brandenburg Blues"). Das mag in Teilen noch ungerecht sein. Sicher ist nur, dass ein solches Außenbild für potentielle Investoren auf der Suche nach peripheren Regionen mit gutem Humankapital und mit Modernisierungselan wenig förderlich ist.

Im Unterschied zu früheren Land-Stadt-Migrations-Wellen (Industrialisierung, 'Ruhr-Polen') ist in der Wissensgesellschaft davon auszugehen, dass es eine *kritische untere Schwelle* für lokale Kompetenzen und Wissensnetze in der Peripherie gibt. Diese lässt sich bislang nur qualitativ auf der Ebene lokaler Netzwerke und Milieus bestimmen. Unter der Randbedingung wissenschaftlicher Konkurrenzverschärfungen ist nun davon auszugehen, dass dort, wo diese kritische Schwelle unterschritten wird, *auf Jahrzehnte nichts Rettendes mehr zuwächst*. Start up-Versuche in den Randregionen etwa sind schon jetzt mit der Doppelsituation von extrem hoher Arbeitslosigkeit und gleichzeitigen

kompetenzmängeln in zukunftsfähigen Wirtschaftsbereichen konfrontiert.

Dieser Circulus vitiosus macht zugleich die Fragwürdigkeit

von regionalen Entwicklungsvorschlägen deutlich, die dafür plädieren, alle Förderressourcen und Entwicklungsimpulse im ohnehin wachsenden engeren Verflechtungsraum Brandenburgs zu massieren.



3. Was tun?

Natürlich genügt es nicht, kritisch zu analysieren. Aber gerade für Brandenburg sind kritische Analysen wichtiger, denn je. Zu viele und zu große Entwicklungs-Hypes wurden hier schon in den märkischen Sand gesetzt – auch aufgrund von unzureichenden und nicht hinreichend kritischen Analysen.

Fünf Empfehlungen möchte ich in diesem Kontext ansprechen:

1. Am wichtigsten: *Genauer hinsehen* auf örtliche Initiativen, Begabungen und Kompetenzen, dabei insbesondere lokales Wissen (im Low tech-Bereich) zur Kenntnis nehmen und auch einbeziehen.
2. *Lernen, Wissen und Kultur* bleiben die zentralen "Stellschrauben" zur Überwindung von Peripherisierungsverschärfungen, und zwar sowohl auf individueller und institutioneller wie auf kommunaler und regionaler Ebene. Zugleich steht jetzt aber die *Bildung kritischer Massen* auf der Tagesordnung – mit mutigen Prioritätensetzungen und Relevanzabstufungen. Öffentlicher Streit ist hier vorprogrammiert und unerlässlich.
3. Auf der Steuerungsebene sind quer zu Ressort- und Disziplinengrenzen neue *Governanceformen* zu entwickeln – und zwar unter Einschluss zivilgesellschaftlicher Initiativen. Sowohl für die Landesebene wie für die lokale Ebene hat das IRS schon seit längerem die Bildung von *Task Forces* vorgeschlagen. Zugleich gewinnt die politische Förderung der interkommunalen Zusammenarbeit zunehmend an Bedeutung.
4. Entscheidend ist die *Stärkung der Akteursebene* in peripheren Teilregionen. Gerade weil es für die neuen wissenschaftlichen Peripherisierungsdynamiken kein Rezeptwissen geben kann, sind das Erfahrungswissen der Akteure und das *Milieuwissen* der kreativen Netzwerke vor Ort und in der Region unerlässlich.
5. Für die leer laufenden Teilregionen müssen neue Nutzungen und Funk-

tionen entwickelt werden. Um hier nur eine Idee anzutippen: "Raumpioniere" (Klaus Overmeyer) aus dem Kultur- und Kunstbereich können eine wichtige Rolle als Inkubatoren und Anreger spielen – etwa um in der Verbindung mit lokalen Kompetenzen kreatives Wissen und neue Ideen für die peripheren Räume zu entwickeln. Ziel ist stets *der gemeinsame Prozess der Konstruktion und Erprobung neuer Nutzungsformen*. Gerade die dünn besiedelten Regionsteile mit ihrem asketischen Charme können auf diese Weise neuerlich attraktiv gemacht werden – Stichwort "Raffinierte Einfachheit".

Auch hier aber gilt es, auf dem Teppich zu bleiben. Die breitgefächerte Krisenlage der brandenburgischen Peripherien, für die der "Brain drain" ein zentraler krisenverschärfender Prozess ist, lässt sich weder mit Einzelmaßnahmen noch mit Masterplänen bewältigen. Zu unklar und neu sind bislang die Entwicklungslogiken der wissenschaftlichen Peripherisierungsprozesse. Auch deshalb sind neue Akteurskonstellationen quer zu den Disziplinen und den Ressorts von entscheidender Bedeutung.

Ulf Matthiesen

Dezentrale Konzentration – vom Wachstums- zum Schrumpfleitbild?

In der Frage, ob man am raumordnerischen Leitbild der Dezentralen Konzentration im Land Brandenburg weiter festhalten soll, scheiden sich derzeit die Geister. Während die einen die Langfristigkeit des Leitbildes betonen, bewerten die anderen es bereits als gescheitert. Angesichts anhaltender demographischer und sozioökonomischer Schrumpfungsprozesse in den Randregionen sowie der Verknappung öffentlicher Fördermittel gerät das Leitbild zusehends in die

Defensive. Im folgenden Beitrag sollen einige Argumente diskutiert und neu bestimmt werden.

Verteilung von Wachstumsüberschüssen in die Randregionen

Auf der Grundlage euphorischer Wachstumsprognosen für Berlin zu Beginn der 1990er Jahre orientierte sich das Leitbild der Dezentralen Konzentration an Stadterweiterungsmodellen prosperierender Metropolen wie London und Paris. Nach dem Vorbild der 'New Towns' um London entstand die Idee, eigenständige Regionalstädte in den Randregionen Brandenburgs zu entwickeln (siehe IRS/REGIO 1/1993). Eine Schlüsselrolle wurde dabei den Städten des "Städtekränzes" zugesprochen: Brandenburg/Havel, Neuruppin, Eberswalde, Frankfurt/Oder, Cottbus, Luckenwalde/Jüterbog. Für diese Städte des so genannten "dritten Städterings" definierte die Planung eine Doppelfunktion: Entwicklung und "Entlastung". Die Definition von "Entlastungsfunktionen" zeigt, dass die Umsetzung des Leitbildes zur Hälfte auf der *Verteilung von Wachstumsüberschüssen* aus Berlin und seinem Umland in die Randregionen basiert. Bisher erreicht das wachstumsschwache Berlin über "spill-over"-Effekte die Randregionen kaum. So spielen sich etwa 90 Prozent der Ein- und Auspendlerströme zwischen Berlin und Brandenburg heute noch im engeren Verflechtungsraum ab.

Disparitätenausgleich zwischen Berliner Umland und Randregionen

Anstelle eines Ausgleichs von Disparitäten zwischen den nahe an Berlin gelegenen Regionen und den fernen Randregionen belegen demographische und sozioökonomische Indikatoren derzeit jedoch eine Zunahme der Differenzen (siehe den Beitrag von Beyer/Birkholz in dieser Ausgabe). Nach den vorliegenden Prognosen wird sich dieser Trend verschärfen. Gleichzeitig hat die "steuernde Hand" der Planung zukünftig kaum Instrumente, um Disparitäten auszugleichen:

- In Phasen der Schrumpfung kann Planung keine Wachstumsüberschüsse verteilen, sondern muss sich mit der *Verschärfung von Verteilungskonflikten* auseinandersetzen. Bezüglich der Neuansiedlung von Unternehmen und Privathaushalten wächst die Konkurrenz und der Standortwettbewerb zwischen Ländern, Regionen und Gemeinden. Die Ansiedlung an einem Standort führt zu Wegzug, Leerstand und Brachfallen an einem anderen. Auch die notwendige Reduzierung der Zahl ausgewiesener Zentren (derzeit insgesamt 35, davon 22 in den Randregionen) könnte eine konfliktträchtige Aufgabe für die Regional- und Landesplanung werden.
- Durch die Einteilung der fünf Planungsregionen und acht Landkreise nach dem Modell der "Tortenstücke" fallen diese in wachsende und schrumpfende Teilräume auseinander. In den "Tortenstücken" bestehen kaum gemein-

same Problemlagen und Handlungsbedarfe. Beispielsweise müssen in schrumpfenden Gemeinden der Randregionen Schulen geschlossen werden, während gleichzeitig in einigen Wachstumsgemeinden am Rande Berlins große Engpässe bestehen.

- In den schrumpfenden Randregionen sind weniger restriktive Instrumente erforderlich, sondern aktivierende Instrumente der *Entwicklungsförderung*. Die weitere Kürzung bzw. Streichung von Förderprogrammen auf Landesebene konterkariert die vorhandenen – noch zu geringen – Erfolge der Wirtschaftsförderung und Ansiedlungspolitik in den Randregionen.

Regionalstädte als Wachstumszentren
Trotz einer Reihe wichtiger Ansiedlungsimpulse (öffentliche Behörden, Hochschulen etc.) im Städtekranz konnten sich die Städte bisher nur bedingt als Regionalzentren entwick-

keln. Die Schrumpfung ihrer demographischen und sozioökonomischen Basis hält an (einzig in Neuruppin zeichnet sich bisher eine gewisse Stabilisierung ab). Ein Teil dieser Abwanderung aus den Städten in das Umland ist wohlstandsbedingt. Der größere und – in den letzten Jahren wieder steigende – Teil sind jedoch Fernabwanderungen aufgrund des Mangels an Arbeits- und Ausbildungsplätzen und anhaltenden Rückgangs ihrer Beschäftigungsbasis.

Schlussfolgerungen

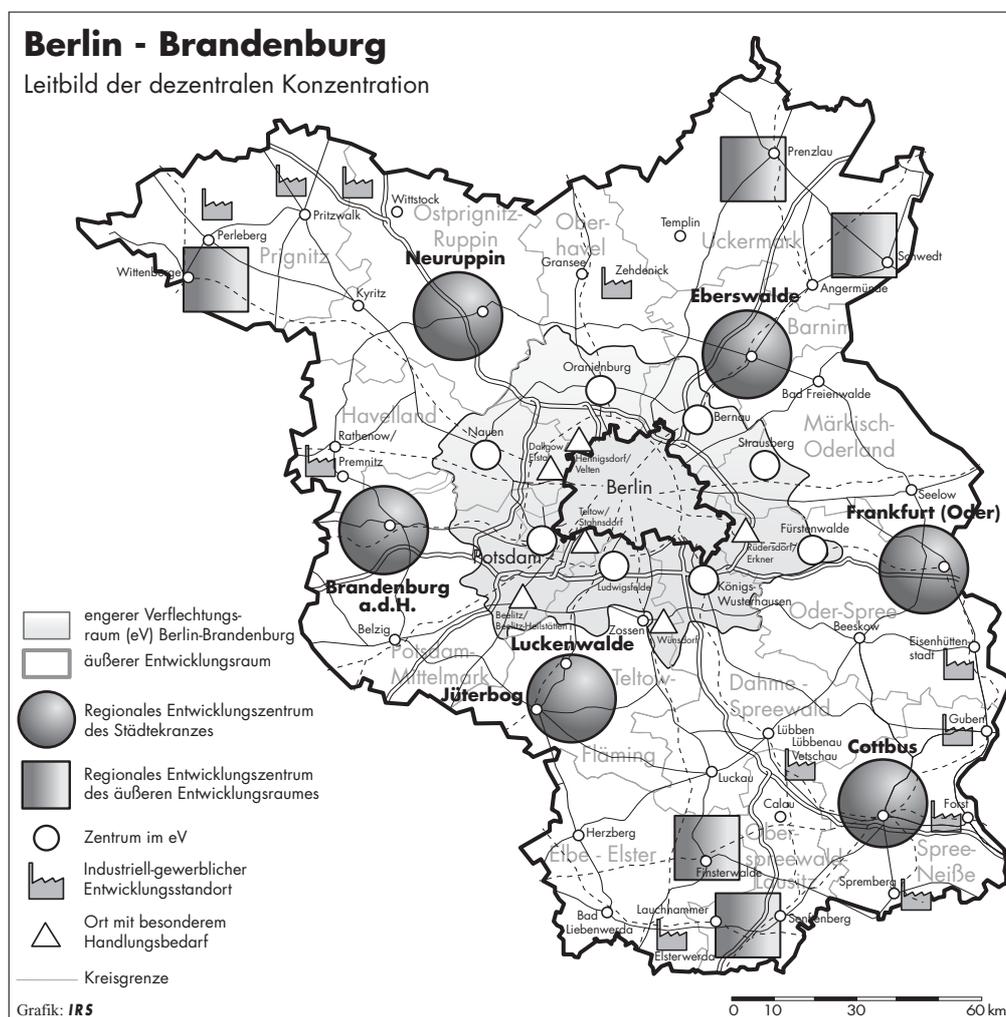
Aus der bisherigen Analyse lassen sich folgende Argumente ableiten:

- Die Dezentrale Konzentration ist eine *Langfristperspektive*, die nicht kurzfristigen Wachstums- und Schrumpfungszyklen unterworfen werden sollte. Auch wenn aufgrund der teilweisen Wachstumsabhängigkeit das Leitbild unter den derzeitigen Rahmenbedingungen nur selektiv bzw. punktuell umsetzbar

erscheint, lässt sich nicht ausschließen, dass vom Metropolraum Berlin zukünftig neue Wachstumsimpulse ausgehen werden.

- Die Landes- und Regionalplanung muss sich mit dem gesellschaftlichen Trend auseinandersetzen, dass räumliche Disparitäten in Zukunft als Ausdruck der Marktwirtschaft leichter akzeptiert und nicht mehr durch Planung ausgeglichen werden sollen. Unter dem Zwang zum Abbau öffentlicher Förderprogramme und Subventionen sollten die knappen Fördermittel deshalb noch stärker auf wachstumsfähige Räume konzentriert werden. *Eine stärkere Abstimmung und Bündelung der Förderprogramme aller Ressorts auf solche Zentren in den Randregionen ist erforderlich.*

- Angesichts ausbleibender Wachstumsüberschüsse und dem Scheitern einiger Großprojekte wird für die Randregionen häufig die Stra-



ategie der Aktivierung "endogener Potenziale" vorgeschlagen. Wenn mit einer solchen Strategie jedoch nur der Rückzug exogener Förderimpulse legitimiert wird, läuft die Entwicklung peripherer Räume auf eine "passive Sanierung" hinaus. Ein Rückzug aus nicht mehr tragfähigen dörflichen Siedlungsstrukturen zugunsten der Stärkung von Zentren sollte nicht länger tabuisiert werden. Die Regionalstädte sind dann nicht mehr nur Wachstumspole, sondern Auffangzentren für "gesund schrumpfende" Regionen.

Manfred Kühn

Demographische Entwicklung in europäischen Randregionen

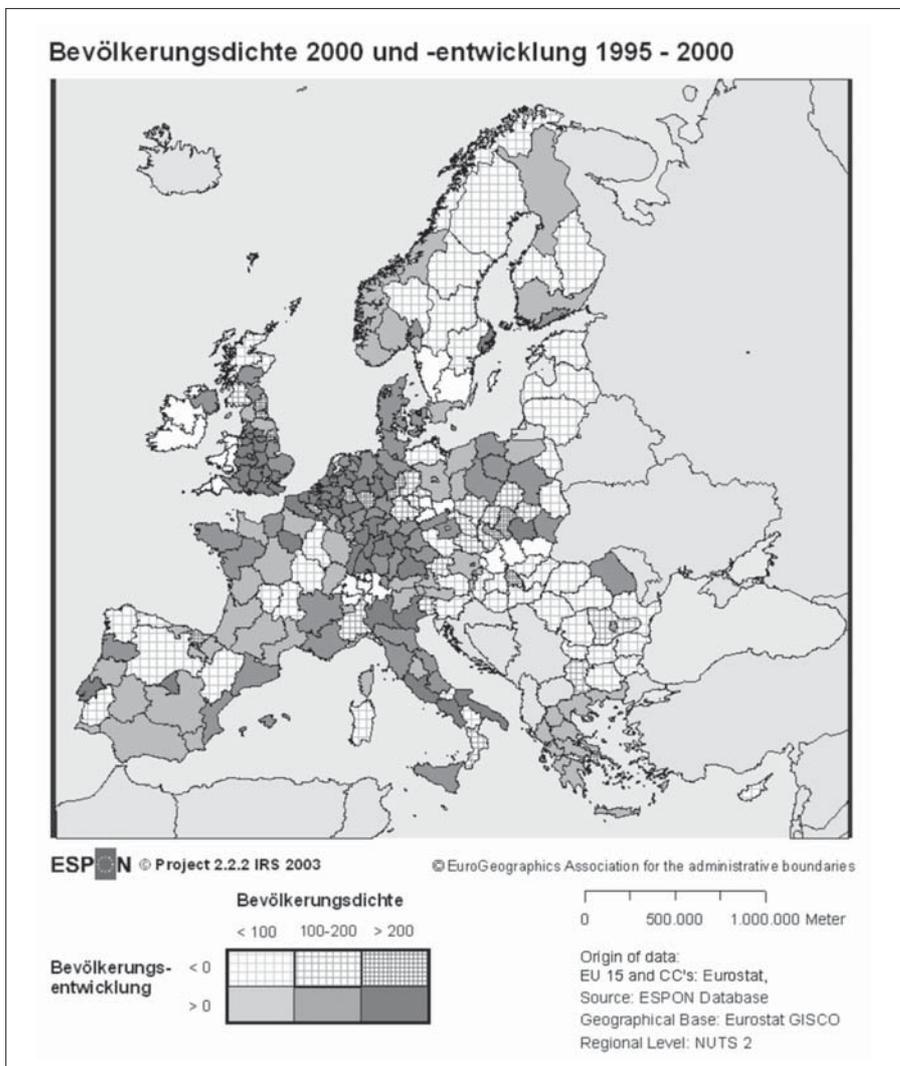
Auch im europäischen Kontext ist die demographische Entwicklung ein zentrales Thema, das hier vor allem unter Gesichtspunkten der europäischen Konvergenz bzw. Divergenz betrachtet wird. Angesichts der anstehenden Osterweiterung werden Befürchtungen zunehmender Polarisierung, die durch ältere Theorien wie die Polarisations- theorie, aber auch neuere Ansätze z.B. der New Economic Geography genährt werden, verstärkt. Hier setzt die europäische Strukturpolitik an, deren Ziel es ist, Kohäsion und Konvergenz in Europa zu fördern.

Im Rahmen des ESPON-Projekts beschäftigt sich die Forschungsabteilung 1 mit den Effekten und Perspektiven der EU-Strukturpolitik insbesondere in den mittel- und osteuropäischen Beitrittskandidatenländern. Die folgenden Ausführungen sind aus der Arbeit dieses Projektes abgeleitet. Ein erster Blick auf die Bevölkerungsverteilung und -entwicklung in den europäischen Regionen scheint zunächst das Bild europäischer Randregionen auch in demographischer Hinsicht zu bestätigen. Die "traditionellen Wachstumsregionen" Europas von Südengland über die BeNeLux-Staaten bis nach Süddeutschland ("Blaue Banane") stellen nach wie vor den Bevölkerungsschwerpunkt Europas dar.

Zudem weisen diese Regionen in den Jahren 1995-2000 überwiegend eine positive Bevölkerungsentwicklung auf. Eine Bevölkerungszunahme findet sich daneben zwar auch in den süd- und nordeuropäischen Ländern, hier ist diese aber überwiegend inselartig konzentriert auf die Hauptstadttagglomerationen sowie einige südfranzösische und griechische Regionen. "Verlierer" sind neben einzelnen Regionen in Westeuropa in besonderem Maße die ohnehin dünn besiedelten Regionen in der europäischen Peripherie, wie weite Teile Skandinaviens und Schottlands. Aber auch in geographisch zentralen Regionen wie Teilen Nordspaniens, dem Zentralmassiv in Frankreich oder Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt findet eine Bevölkerungsabnahme bei relativ dünner Besiedlung statt. Darüber hinaus lässt sich in vielen Regionen Osteuropas eine deutliche Reduzierung der Bevölkerung beobachten,

die vielfach ein Großteil des nationalen Territoriums umfasst (z.B. Baltische Staaten, Ungarn, Rumänien, Bulgarien).

Bei Einbeziehung der Altersstruktur der Bevölkerung in die Betrachtung wird das beschriebene Zentrum-Peripherie-Muster überlagert von einem eindeutigen Ost-West-Gefälle. Sind Bevölkerungsrückgang bzw. -stagnation in vielen Regionen Westeuropas, insbesondere in den ländlichen Regionen Südeuropas und Skandinaviens, verbunden mit einer "Überalterung" (hoher Anteil über 60-Jähriger), so weisen die mittel- und osteuropäischen Länder (MOEL) eine wesentlich jüngere Altersstruktur mit einem hohen Anteil unter 20-Jähriger auf. Festzustellen ist zudem ein räumlicher Differenzierungsprozess in Westeuropa, der die Metropolregionen, in denen sich die junge Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter konzentriert, begünstigt.



Angesichts dieser Entwicklungen im europäischen Kontext lässt sich auch die Situation Brandenburgs differenzierter betrachten. Brandenburg gehört zu den wenigen westeuropäischen Regionen, die trotz dünner Besiedlung einen Bevölkerungszuwachs verzeichnen können und über eine relativ günstige Altersstruktur der Bevölkerung mit vergleichsweise hoher Qualifikation verfügen. Deutlich wird dieses besonders im Vergleich zu den angrenzenden ostdeutschen Regionen. Auch wenn sich die Bevölkerungszuwächse in Brandenburg vor allem um Berlin konzentrieren, zeigt die Region Berlin-Brandenburg insgesamt damit ähnliche Entwicklungen wie andere westeuropäische Metropolregionen, z.B. der Madrider oder Pariser Raum. Zusammenfassend stellt sich aus europäischer Perspektive die Position Brandenburgs (in Verbindung mit der Metropole Berlin) im Hinblick auf die

demographische Entwicklung und das damit verbundene Humankapital positiver dar, als die gängigen Einschätzungen vermitteln. Allerdings ist zu ergänzen, dass dies vorerst nur in kurzfristiger Betrachtung gilt. Langfristig kann sich der Trend einer abnehmenden und alternden Bevölkerung auch auf Berlin-Brandenburg zunehmend auswirken. Inwiefern die Wirkungen der Metropole Berlin diese Entwicklungen anhaltend bremsen können, lässt sich derzeit nicht beantworten. Fragen der Attraktivität der Region für Zuwanderung und auch der Förderung ausgleichender, polyzentrischer Strukturen innerhalb des Landes werden zukünftig weiterhin von Bedeutung sein. Berlin-Brandenburg stehen auch unter Berücksichtigung der zentralen Lage in Europa Entwicklungschancen offen, die es zu nutzen gilt.

Kirsten Kunkel und
Sabine Zillmer

Zwischenruf: Kleine märkische Glosse

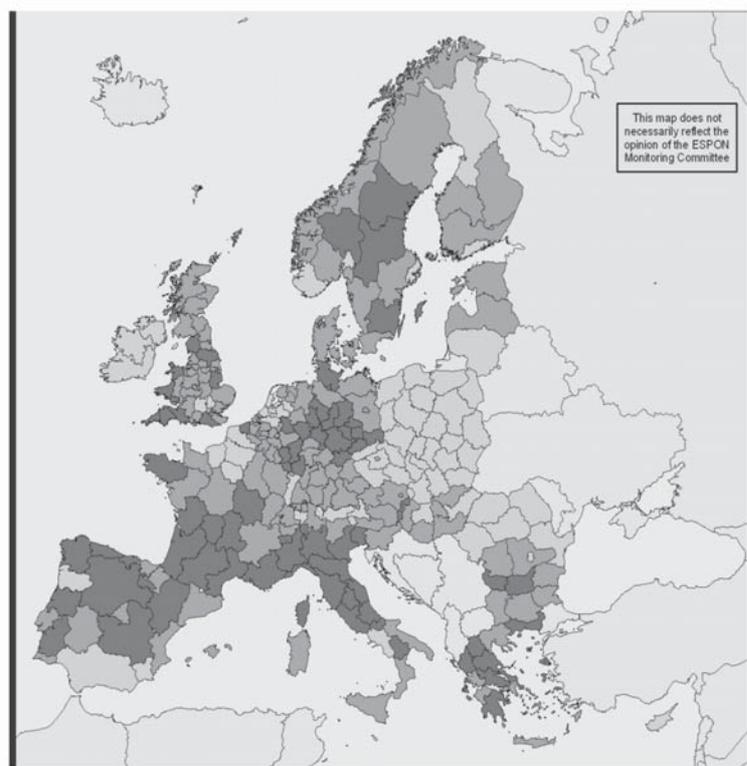
Herbst also wieder. Wer jetzt kein Haus hat, baut sich keines mehr. Bringt doch alles nix. Schuld ist nicht bloß der drohende Wegfall der Eigenheimzulage. Nein. Auch die Debatte des Sommerlochs hat ja gezeigt, dass viele junge Frauen die Mark verlassen. Da muss ich mir nich' auch noch n' Haus an die Backe holen. Wir wissen doch genau: Zurück bleiben letztendlich die "Deppen". Die "Verblödeten". Sagt Professor Matthiesen unter anderem.

Auch Herr M. vom Berliner T. notiert das zum Beispiel gerne, weil er in der Mark nach all den Jahren immer noch Überraschungen ausmacht und bald jeden Tag als mehr oder weniger auktorialer Erzähler kompetent über ihr Wohlergehen zu berichten weiß. Was Herr M. schreibt, macht Politik. Der macht die Gefühle. Da kannst Du Dich aber drauf verlassen. An dieser Stelle ein herzliches Dankeschön. Time is money, Mehrfachverkäufe in den armen Redaktionen dito. Macht ja nix. So funktioniert das nun mal heute in der märkischen Mediengesellschaft. Keine Vorwürfe, keine Vorurteile, keine Ressentiments, keine Rechtfertigungen. Einfach nur mal als Feststellung. Flugs endet der Hochsommer mit Empörung.

Auch der Ministerpräsident ist nicht amüsiert. Der Tourismusboss steht mit Rücken und Spreewaldgurke an der Wand, weil Ostköche angeblich nichts können. Dabei hat Matthiesen doch sagen wollen, dass es ihm – dem umsichtigen Regionalforscher – um die Vermeidung eines negativen Außenbildes geht. Was soll's. Neulich hat Herr M. vom Berliner T. mit zwei Kollegen dann noch den Innenminister des Landes Brandenburg im Interview gefragt, wie er denn die Äußerungen des Professors fand. Der Innenminister zeigte sich irritiert. Insgesamt wirkt das alles wie ein dialektischer Dreiklang in einer verschworenen Gemeinschaft. Da guckst Du nicht rein. Der Skandal beginnt jedenfalls wohl immer noch dort, wo ihm die Presse ein Ende bereitet. Und der nächste Sommer kommt bestimmt.

Gerhard M.

Prozentualer Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung



ESPON © Project 2.2.2 IRS 2003

© EuroGeographics Association for the administrative boundaries

Anteil der über 60jährigen
an der Gesamtbevölkerung in %

- 11,9 - 19,0
- 19,1 - 23,0
- 23,1 - 31,9

0 500.000 1.000.000 Meter

Origin of data:
EU 15 and CC's: Eurostat,
Source: ESPON Database
Geographical Base: Eurostat GISCO
Regional Level: NUTS 2

Kurz notiert

Symposium zur Städtischen Kreativität

Gemeinsam mit der Schader-Stiftung veranstaltete das IRS am 10. September ein Symposium zum Thema "Städtische Kreativität – Potenzial für den Stadtumbau". Angesichts der durch demographische und wirtschaftliche Schrumpfungprozesse gekennzeichneten komplexen Problemlagen in vielen ostdeutschen – zunehmend aber auch westdeutschen – Städten brauchen zukunftsfähige Stadtentwicklungen neue Denkanstöße. Auf dem Symposium, an dem 100 Experten aus der kommunalen Praxis, Forschung und Politik sowie aus Bundes- und Landesministerien teilnahmen, wurden Erfahrungen im kreativen Umgang mit Schrumpfungprozessen aus Westeuropa und Ostdeutschland zur Diskussion gestellt.

Ziel war es, in der zurzeit vor allem wohnungswirtschaftlich und städtebaulich geprägten Stadtumbau-diskussion in Ostdeutschland neue kreative Entwicklungsansätze zu finden, um damit die Chancen auf eine erfolgreiche Stabilisierung und Regenerierung der Städte aus eigener Kraft zu erhöhen.

Das Symposium bildete den Abschluss einer einjährigen Workshopreihe, in der die Schader-Stiftung und das IRS mit fünf ostdeutschen



Kommunen sowie Experten aus Westeuropa über Möglichkeiten und Grenzen kreativen Handelns im Stadtumbau diskutierten. Das Projekt wird fortgesetzt.

Kontakt im IRS: Heike Liebmann;
Tel.: 03362/793-242;
Liebmann@irs-net.de

Workshop: Kultur ... Region ... Wissen

Gibt es mittlerweile Daten, Szenarien, Strategien und Modelle zur kulturellen Entwicklung in abgele-



generen Städten und Regionen? In der "Schrumpfsdebatte" stehen wir hier offenbar erst am Anfang einer empirischen Grundlage. Ein Grund mehr für das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) des Landes Brandenburg, auf Einladung des Direktors

im IRS einen Workshop zum Thema "Kultur ... Region ... Wissen" durchzuführen. Das Ziel der Veranstaltung am 04. Juli lag darin, einen Diskurs vorzubereiten, der demnächst in zwei weiteren Regionalgesprächen des IRS stärker auf die politische Ebene gehoben werden soll.

Mit Fachleuten aus Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin kam eine Diskussion in Gang, in deren Verlauf vor allem eines deutlich wurde: Kulturpolitik kann sich heute nicht mehr allein an herkömmlichen Unterscheidungsmustern wie "elitär" und "alltagskulturell" orientieren. Zunehmend, so eines der Diskussionsergebnisse, komme es darauf an, im Dialog zwischen Wissenschaft, Verwaltung und Politik einen neuen Kulturbegriff zu entwickeln. Kein leichtes Unterfangen. Hajo Cornel vom MWFK machte deutlich, dass hierfür künftig das Problembewusstsein sowohl in Politik als auch Kultur zu schärfen sei. Für den 12. November 2003 ist deshalb ein weiteres Regionalgespräch im IRS

zum Thema "Kultur-entwicklung ohne Wachstum" vorgesehen.

Kontakt im IRS:
Gerhard Mahnken
Tel. 03362/793-113;
mahnkeng@irs-net.de

EU-Fachgespräch: Liberalisierung der Wasserversorgung

Bei der Europäischen Kommission in Brüssel fand am 23. Juli ein Fachgespräch zwischen Forschern und EU-Behörden über die Liberalisierung der Wasserversorgung statt. Vertreter der Generaldirektionen Wettbewerb, Forschung, Handel und Umwelt diskutierten gemeinsam mit den Koordinatoren von vier EU-geförderten Forschungsprojekten über die Verwendbarkeit von Erkenntnissen für die EU-Politik. Zwischenergebnisse aus dem EU-Projekt "Intermediaries" – insbesondere zum Stand der Liberalisierung/Privatisierung der Wasserversorgung in den EU-Beitrittsländern – wurden von Timothy Moss und Will Medd (University of Salford) vorgestellt.

IRS-Expertise: Wissenskultur und Stadt

Seit Juli 2003 bearbeitet ein interdisziplinäres Team der Forschungsabteilung 3 "Wissensmilieus und Siedlungsstrukturen" eine Expertise im Auftrag der Enquête-Kommission NRW zur Zukunft der Städte. Das Thema "Wissenskultur und Stadt – Einfluss und Bedingungen von Wissenskultur für die Städte in Nordrhein-Westfalen" knüpft an die Forschungen im IRS-Leitprojekt "Wissensbasierte Stadtentwicklungen – Vergleichende Fallanalysen zur Dynamik und zu Steuerungsoptionen neuerer Stadtentwicklungstendenzen" an. Seit 2001 hat die Forschergruppe in ausgewählten Fallregionen wie Jena oder Erlangen, Grundlagen im Themen- und Problemfeld "Wissenskulturen" erarbeitet, die nun mit weiteren Untersuchungsräumen verknüpft werden können. Die Expertise wird bis Ende des Jahres abgeschlossen und vor der Enquete-Kommission in Düsseldorf präsentiert.

Kontakt im IRS: Kerstin Büttner
Tel. 03362/793-279

Kongress der Amerikanisten in Chile

In Santiago de Chile fand vom 14. bis 18. Juli 2003 der 51. Internationale Kongress der Amerikanisten (51° Congreso Internacional de Americanistas) statt, der aktuellen Problemen der gesellschaftlichen Entwicklung in Lateinamerika gewidmet war. Zusammen mit dem Partnerinstitut INESER aus Guadalajara/Mexiko und der FU Berlin (Dr. James W. Scott) veranstaltete das IRS (vertreten durch Dr. Timothy Moss und Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner) einen dreitägigen Workshop zum Thema "Regional Dialogues between Latin America and East Europe: Institutional Change, Transformation and Regional Adaptation at the End of the 20th Century".

ESPON 2.2.2 – Projekttreffen im IRS

Unter Beteiligung aller Projektpartner fand am 18. und 19. September das zweite Treffen des ESPON-Projekts 2.2.2 in Erkner statt. Im Mittelpunkt dieses Treffens standen, neben dem Rückblick auf die in den letzten Monaten realisierten Untersuchungsschritte, vor allem die intensive Diskussion des weiteren Vorgehens in der dritten Projektphase. Die bisherigen Ergebnisse umfassen im wesentlichen eine Meta-Analyse der Pre-accession Aid in den Beitrittsländern der EU, die Erstellung einer Datenbank für die Regionalisierung der Pre-accession Aid-Projekte und deren vorläufiger Analyse sowie eine Analyse statistischer Sekundärdaten zur Ermittlung regionaler Entwicklungspotenziale in den Beitrittsländern. Diese Ergebnisse wurden im zweiten Interim Report Ende August dargestellt und auf der ESPON Homepage veröffentlicht (www.espon.lu).

Die dritte Projektphase umfasst vier Arbeitspakete, die von den jeweils verantwortlichen Projektpartnern vorgestellt wurden. Das IRS ist neben

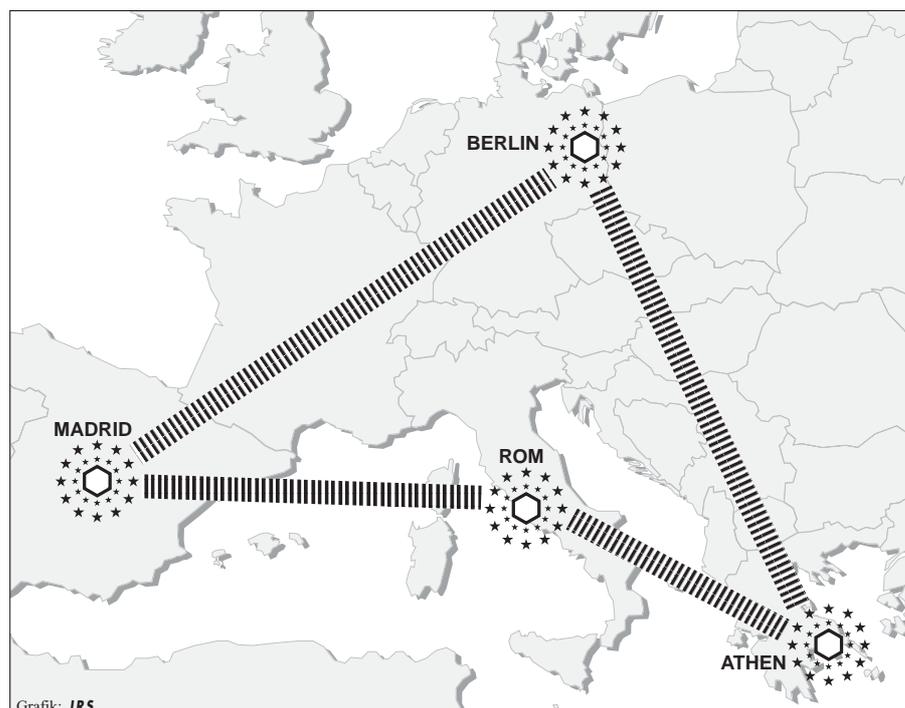
seiner Leitpartnerfunktion für die vertiefende ex-post-Analyse der Pre-accession Aid zuständig und hat in Abstimmung mit den anderen Partnern die durchzuführenden Fallstudien diskutiert und geplant.

Neues Projekt: Coronas Metropolitanas



"Strategien zur Ausbalancierung der Entwicklungsprozesse zwischen

Metropolen und ihrem Hinterland"
Das Interreg IIC Projekt "Coronas Metropolitanas", an dem das IRS beteiligt ist, wurde im Dezember 2002 zusammen mit Partnern aus *Madrid* (Leadpartner), *Rom* und *Athen* beantragt. Es richtet sich auf die Entwicklung von Strategien, die dazu beitragen, die Beziehungen zwischen Metropolen und ihrem engeren und weiteren Hinterland auszubalancieren. Hintergrund ist die bekannte Beobachtung, dass an Metropolen angrenzende Gemeinden unter starkem Suburbanisierungsdruck stehen und v.a. starke Pendlerströme die Infra-



struktur überfordern, weiter entfernt liegende städtische Gemeinden dagegen nur schwache Beziehungen zur Metropole ausgeprägt haben und zusätzlich unter funktionalen und demographischen Rückgang leiden. Die Partner in Madrid werden sich darauf konzentrieren, Mobilitätsprozesse der Region zu analysieren und Entlastungsstrategien für die Infrastruktur zu entwickeln. Die Partner in Rom werden die endogenen Potenziale von Beispielgemeinden analysieren und Strategien der besseren Erreichbarkeit der Gemeinden aufzeigen. Das IRS wird sich darauf konzentrieren, unterstützt durch die Gemeinsame Landesplanungsabteilung Berlin-Brandenburg und der Berliner Senatsverwaltung für Wirtschaft, Arbeit und Frauen, Strategien und ein "intelligentes Standortmarketing" für die Etablierung von wissensintensiven Industrien und Dienstleistungen in Städten des äußeren Entwicklungsraumes zu entwickeln.

Kontakt im IRS: Suntje Schmidt,
Tel. 03362/793-172,
E-Mail: schmidts@irs-net.de

11. Kongress Städtebaulicher Denkmalschutz

In Quedlinburg fand am 1. und 2. September 2003 der vom IRS organisierte und begleitete 11. Fachkon-



gress zum Städtebaulichen Denkmalschutz statt, an dem rund 250 Experten teilnahmen.

Vor dem Hintergrund der aktuellen Stadtentwicklungsprobleme und der engen Handlungsspielräume öffentlicher Haushalte gewinnen eine Ausweitung und Optimierung von Handlungsspielräumen, eine zielgenaue, integrierte Prioritätensetzung und ein synergetisches Zusammenwirken städtebaulicher Förderprogramme erheblich an Bedeutung. Dementsprechend stand der übergeordnete Gesamtrahmen des Stadtumbaus und das Zusammenwirken seiner verschiedenen Elemente für die Entwicklung historischer Innenstädte im Vordergrund.

Neben den im Plenum erörterten Fragen zum Städtebaulichen Denkmalschutz, zur Novellierung des Baugesetzbuches und zur aktuellen Stadtentwicklungspolitik diskutierten die Teilnehmer in den Arbeitsgruppen über ein konstruktives Verhältnis zwischen Denkmalschutz und Stadtumbau, zeitgemäßes Wohnen in der historischen Stadt, planungskulturelle Anforderungen an den Stadtumbau sowie über die Umgestaltung der Eigenheimförderung.

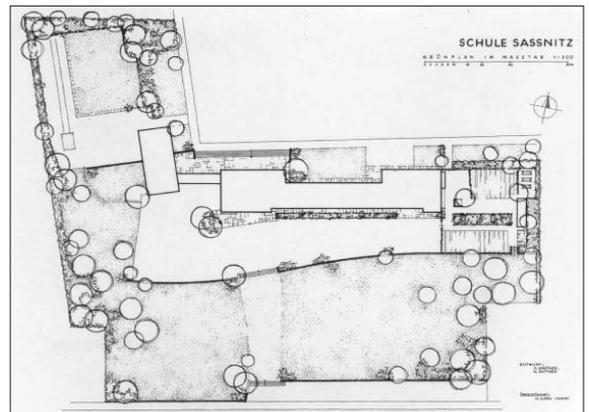
Der Kongress verdeutlichte die Notwendigkeit einer programmübergreifenden Gesamtschau im Stadtumbau, die Wichtigkeit eines intensiven fachlichen Austauschs der Akteure untereinander und die schwerwiegenden, teils existenziellen Probleme, denen sie sich ausgesetzt sehen. Allerdings trat angesichts dieser Bedarfe das Angebot wissenschaftlicher Begleitung und Beratung etwas in den Hintergrund.

Kontakt im IRS: Dr. Thomas Kuder,
Tel. 03362/793-237;
E-Mail: KuderT@irs-net.de

Neues aus den Wissenschaftlichen Sammlungen

Nachlass Johann Greiner

Den Nachlass des Landschaftsarchitekten Johann Greiner konnten die Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS im Juli 2003 übernehmen.



J. Greiner, Entwurf der Grünplanung einer Schule in Sassnitz, 1956

Die umfassende Schenkung spiegelt das Wirken Johann Greiners als Landschaftsarchitekt auch auf dem Gebiet der Freiflächenplanung wider. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit an der Bauakademie der DDR, der er seit deren Gründung angehörte, und seiner 30-jährigen Lehrtätigkeit an der Kunsthochschule Berlin hat er sich im Bund der Architekten der DDR sowie durch die Herausgabe einer Fachzeitschrift und zahlreicher Veröffentlichungen für die Förderung der Landschaftsarchitektur eingesetzt. Besondere Anerkennung fanden in der DDR und im Ausland die 1969 unter seiner Leitung bearbeiteten "Grundlagen für die Planung stadtnaher Erholungsgebiete".

Der Nachlass, der neben Entwürfen zur Freiraumplanung von Wohn- und Erholungsgebieten auch persönliche Unterlagen enthält, ist eine wertvolle Ergänzung der in den Wissenschaftlichen Sammlungen des IRS vorhandenen Bestände zur Garten- und Landschaftsarchitektur der DDR (Lingner, Stefke, Baeseler, Gelbrich).

Lehrveranstaltungen von IRS-Wissenschaftlern im WS 2003/2004

- **Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner**
Projektseminar: Wohnformen und Wohnpräferenzen im Stadtbau
Ort/Zeit: Universität Potsdam, Institut für Geographie,
donnerstags, 15.00-16.30 Uhr (2 SWS)
- **Gregor Prinzensing** (zusammen mit Stefan Pinter)
Veranstaltung: Einführung in das Wissensmanagement (interdisziplinäres Blockseminar) Ort/Zeit: Universität Potsdam, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Organisation und Personalwesen,
am 5. und 6. Dezember 2003 sowie am 16. und 17. Januar 2004 von 9.00-18.00 Uhr (2 SWS)
- **Prof. Dr. Karl-Dieter Keim**
Seminar: Stadt- und Regionalsoziologie (-entwicklung)
Ort/Zeit: Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung,
donnerstags, 11.30-13.00 Uhr
- **Thomas Knorr-Siedow**
Seminar: Readings in Urban Theory (in Kooperation mit den Städtebaulehrstühlen, offen insbesondere für Studenten des "World Heritage"-Studiengangs)
Ort/Zeit: Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung,
ab 16.10.03 donnerstags, 17.00-18.00 Uhr, 14-tägig
- **Thomas Knorr-Siedow**
Seminar: Sozialwissenschaftliche Stadtanalyse. Begleitseminar zum Entwurf "Projekt Innenstadt-Merseburg"
Ort/Zeit: Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung,
ab 16.10.03 donnerstags, 13.45-16.00 Uhr, 14-tägig
- **Dr. Thomas Kuder**
Studienprojekt: Regenerierung schrumpfender Städte – Hansestadt Greifswald
Ort/Zeit: Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung, ab 28.10.2003,
dienstags, 10.00-14.00 Uhr
- **Dr. Hans Joachim Kujath**
Seminar: Stadtökonomie und Stadtplanung
Ort/Zeit: Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Fakultät Architektur, Bauingenieurwesen und Stadtplanung,
mittwochs, 14.00-16.00 Uhr (2 SWS)
- **Dr. Manfred Kühn**
Oberseminar: Stadtregionen – sozioökonomische und planerische Probleme
Universität Potsdam, Institut für Geographie,
donnerstags, 17.00-18.30 Uhr (2 SWS)
- **Prof. Dr. Ulf Matthiesen**
Seminar: Wissensmilieus in Berlin und um Berlin herum
Ort/Zeit: Humboldt Universität zu Berlin, Institut für Europäische Ethnologie, freitags 14.00-16.00 Uhr

Aus den raumwissenschaftlichen Partnereinrichtungen der WGL/Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz

IÖR

Enlarge-Net: Auftaktveranstaltung im Sächsischen Landtag

Die EU-Osterweiterung ist vor allem für die Bevölkerung an der jetzigen

EU-Außengrenze mit Ängsten verbunden. Die administrativen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Erweiterung beinhalten jedoch Chancen für die nachhaltige Entwicklung von Regionen. Um diese zu nutzen und in den Wettbewerb mit anderen Regionen treten zu können, ist es nötig, der Erweiterung offen-siv zu begegnen. Der Aufbau und die

Pflege von Netzwerken und Kooperationen zwischen Verwaltungen beiderseits der heutigen Grenze sind wichtige Schritte.

Das internationale Projekt Enlarge-Net will die Gelegenheit der EU-Osterweiterung nutzen und die Zusammenarbeit zwischen Behörden fördern. Kooperationsthemen sind Per-



sonalentwicklung, Soziales, Regionalplanung, Umwelt/Katastrophenschutz und Wirtschaft/Tourismus im grenzüberschreitenden Bereich. Koordinierungs- und Geschäftsstelle des Projekts ist das Dresdner Europabüro. Das Institut für ökologische Raumentwicklung (IÖR) moderiert die Workshops und übernimmt die wissenschaftliche Begleitung und Auswertung der Ergebnisse.

Ansprechpartner:

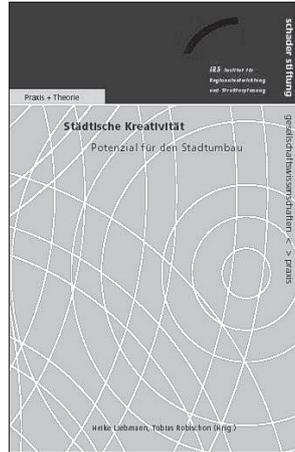
Jörn Timm (Europabüro der Stadt Dresden), Tel. 03 51/4 88-21 40
 Markus Leibenath (IÖR),
 Tel. 0351/4679-272;
 M. Leibenath@ioer.de

Soeben erschienen

**Heike Liebmann,
 Tobias Robischon (Hrsg.):
 Städtische Kreativität -
 Potenzial für den Stadtumbau**

Die Kommunen sind gefordert, ihre mittel- und langfristigen Entwicklungsziele kritisch zu überprüfen und strukturell neue, integrierte Konzepte für die Entwicklung der Städte zu erarbeiten. Viele Kommunen richten dabei den Focus zunächst vor allem auf die städtebaulichen und wohnungswirtschaftlichen Probleme und setzen in erster Linie dort zur Heilung der gegenwärtigen Symptome der Schrumpfungsentwicklung an.

Die Autoren der jetzt vorliegenden Publikation gehen davon aus, dass zukunftsfähige Problemlösungen angesichts der Komplexität der Problemlagen in den Städten ein "neues Denken" herausfordern. Es müssen neue Perspektiven für die Stadtentwicklung ge-



funden werden – in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller, baulicher und wohnungswirtschaftlicher Hinsicht. In der Publikation wird, Dank der Vielfalt der Autoren und ihrer Sichtweisen, städtische Kreativität nicht nur wissenschaftlich-analytisch, sondern auch von ihrer praktischen Seite beleuchtet, indem theoretische Konzepte neben Strategien der Praxis stehen und sowohl die Binnenperspektive der städtischen Verwaltung wie der Blick externer Berater aus dem In- und Ausland, aus Wissenschaft und Praxis vertreten ist.

Städtische Kreativität – Potenzial für den Stadtumbau.

Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung und Schader-Stiftung

ISBN 3-932736-10-9, 244 Seiten,
 Euro 13,00 (zzgl. Porto)

Bestellungen bitte schriftlich an die Schader-Stiftung: Tobias Robischon, Karlstraße 85, 64285 Darmstadt
 E-Mail: kontakt@schader-stiftung,
 Fax: 06151/1759-25

* * *

**Georg Dybe
 Regionaler wirtschaftlicher Wandel.
 Die Sicht der evolutorischen Ökonomie und der "Neuen Wachstumstheorie"**

Regionen sind zunehmend gefordert, ein eigenes Wirtschaftsprofil herauszubilden. Die regionale Wirtschaftspolitik steht dabei vor der Aufgabe, wirtschaftliche Veränderungen zu erfassen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu beeinflussen. Der Autor dis-

kutiert vor dem Hintergrund der evolutorischen Theorie und der neuen Wachstumstheorie regionale Entwicklungsprozesse und leitet daraus wirtschaftspolitische Strategien ab. Die Arbeit zeigt die Bedeutung systemischer Ansätze wie die Förderung von regionalen Verflechtungsstrukturen und die Berücksichtigung von regionalen Zahlungsbilanzkonstellationen.

(Bd. 2 der Reihe Stadt- und Regionalwissenschaft, herausgegeben vom IRS)

LIT-Verlag, Münster – Hamburg – London,

ISBN 3-8258-6766-8, 400 Seiten,
 Euro 25,90 (Zu beziehen über den Buchhandel)

Neu im IRS



Jörn Krupa ist seit dem 1. Juli 2003 als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 1 "Regionalisierung und Wirtschaftsräume" tätig. Nach dem Studium der Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, das auch ein Auslandssemester "European Studies" in Dänemark beinhaltete, war er drei Jahre bei einer gemeinnützigen Landgesellschaft in Magdeburg und Stendal beschäftigt. Ländliche Entwicklungsplanungen, regionale Kooperationsprozesse sowie Evaluationen zu Fördermaßnahmen im ländlichen Raum bildeten die Schwerpunkte dieser Tätigkeit. Am IRS ist Jörn Krupa in die beiden Drittmittelprojekte PHARE CBC (Evaluation deutsch-polnischer Kooperationsprojekte) und ESPON (europäische Raumforschung) eingebunden.

Veröffentlichungen

- BERNHARDT, Christoph ; SALDERN von, Adelheid: Stadtgeschichte und Urbanisierungsforschung. Positionspapier. In: Die alte Stadt 2/2003, S. 172-175
- GAILING, Ludger ; FEDROWITZ, Micha: Zusammen Wohnen: Gemeinschaftliche Wohnprojekte als Strategie sozialer und ökologischer Stadtentwicklung, Dortmund: Universität Dortmund, (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung ; 112) 2003. – 143 Seiten, ISBN 3-88211-141-0
- HALLER, Christoph ; KUNZE, Ronald: Integrierte Stadtentwicklung – Stadterneuerung durch Soziale Stadt und Stadtumbau. In: Planerin, 2/2003, S. 3-4
- HALLER, Christoph: Qualifizierung des Stadtumbaus – Auf dem Weg zur Stadtumbaukultur? In: Planerin, 2/2003, S. 14-15
- JAHNKE, Kerstin: Ein Erfolg der "Sozialen Stadt". Das Beispiel Bürgerbeirat in Sachsendorf-Madlow. In: Planerin, 2/2003, S. 21-22
- KEIM, Karl-Dieter: Das Fenster zum Raum. Opladen, Leske + Budrich, 2003. – 171 Seiten, ISBN 3-8100-4050-9
- LIEBMANN, Heike: Zur Steuerung des Strukturwandels im ländlichen Raum. In: Wohnungsleerstand im ländlichen Raum. Dokumentation der Veranstaltung "Treffpunkt Landtag", hrsg. v. der SPD-Landtagsfraktion Brandenburg. Juni 2003, S. 33-36
- LIEBMANN, Heike ; ROBISCHON, Tobias: Städtische Kreativität - Potenzial für den Stadtumbau. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung; Schader-Stiftung, Erkner / Darmstadt, 2003. – 244 Seiten, • 13,00 – ISBN 3-932736-10-9
- Mit Beiträgen aus dem IRS von: LIEBMANN, Heike ; ROBISCHON, Tobias: Städtische Kreativität: Ein Potenzial für den Umgang mit Schrumpfungprozessen, S. 6-13
- KEIM, Karl-Dieter: Zur Notwendigkeit kreativer Arbeitsformen bei der Stadtentwicklung in Ostdeutschland, S. 14-25
- LIEBMANN, Heike ; ROBISCHON, Tobias: Was ist städtische Kreativität? 10 Thesen, S. 51-59
- GLÖCKNER, Beate ; LIEBMANN, Heike: Karlskrona - Kehrtwende aus der Krise, S. 109-115
- LIEBMANN, Heike: Mut der Verzweiflung? Events und Großprojekte als Motor für die Stadtentwicklung, S. 133-145
- BÜRKNER, Hans-Joachim: Die Rolle kreativer Milieus für die Stadtentwicklung in Ostdeutschland, S. 146-160
- BÜTTNER, Kerstin ; LANGE, Bastian ; MATTHIESEN, Ulf: Raumwirkungen von Wissensmilieus. Handlungsstrategien und Akteurspotenziale von Start-Up-Unternehmern im FuE-Bereich von Frankfurt/Oder und Jena, S. 161-183
- GLÖCKNER, Beate: Neue Konzepte für die Verwaltung. Tilburger Erfahrungen mit der Verwaltungsmodernisierung, S. 206-218
- SCHMIDT, Suntje: Kreativer als man denkt, S. 236-237
- MATTHIESEN, Ulf: Dimensionen der Raumentwicklung in der Perspektive einer strukturalen Hermeneutik. In: Krämer-Badoni, T.; Kuhm, K.: Die Gesellschaft und ihr Raum. Opladen. Leske + Budrich. 2003, S. 251-274
- MATTHIESEN, Ulf: Lernende lokale Milieus im deutsch-polnischen Grenzraum. Thesen zur Rolle unterschiedlicher Alltagskulturen für Innovationsprozesse: In: Infobrief Stadt 2030, Difu Berlin, Juni 2003, Nr. 11, S. 2-6
- MATTHIESEN, Ulf: New Peripheries of Central Europe? In: Sru-bar, Ilja: Problems and Chances of the East Enlargement of the EU. Reinhold Krämer Verlag, Hamburg, 2003, S. 131-156
- Moss, Timothy (mit Heiko Breit, Anita Engels, Markus Troja) (Hrsg.): How Institutions Change. Perspectives on Social Learning in Global and Local Environmental Contexts. Leske + Budrich, Opladen, 2003. – 380 Seiten
- Moss, Timothy: Solving Problems of 'Fit' at the Expense of Problems of 'Interplay'? The Spatial Reorganisation of Water Management following the EU Water Framework Directive. In: Heiko Breit, Anita Engels, Timothy Moss, Markus Troja (Hrsg.): How Institutions Change. Perspectives on Social Learning in Global and Local Environmental Contexts. Leske + Budrich, Opladen, 2003, S. 85-121
- Moss, Timothy (mit Anita Engels): Institutional Change in Environmental Contexts. In: Heiko Breit, Anita Engels, Timothy Moss, Markus Troja (Hrsg.): How Institutions Change. Perspectives on Social Learning in Global and Local Environmental Contexts. Leske + Budrich, Opladen, 2003, S. 355-375
- PRINZENSING, Gregor: Idee, Grundbegriffe, Aufgaben und Ziele des Wissensmanagements. In: Christoph Rasche, Dieter Wagner (Hrsg.): Professional Services: "Mismanaged Industries – Chancen und Risiken", Rainer Hampp Verlag, München und Mering, 2003, S. 285-306

Nachlese . . .

Das IRS in den Medien

" ... 'Die Bauwirtschaft wird vom veränderten Bedarf profitieren', sagt Heike Liebmann vom Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS). Nicht nur andere Wohnungen werden gebraucht und neu gebaut; auch eine veränderte, technische Infrastruktur. Ein Beispiel: Wenn weniger Menschen weniger Wasser verbrauchen, müssen die Rohrdurchmesser verkleinert werden. Sonst leidet die Trinkwasserqualität. Doch Liebmann sieht in der Entwicklung mehr als ein wohnungswirtschaftliches und städtebauliches Phänomen: 'Unsere Stadtkultur wird sich ändern' ..."

(Süddeutsche Zeitung, 11.07.2003)

" ... Die Wissenschaftler vom Erkneraner Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung forderten die Landesregierung auf, Fördergelder nur noch gezielt einzusetzen. 'Hierbei müssen sich die einzelnen Ressorts wesentlich besser miteinander abstimmen', sagte Kühn. Sein Kollege Matthiesen regte gar die Gründung einer 'Task Force' an, die sich über die Ressortinteressen hinwegsetzen kann. Auch die bisherigen fünf Planungsregionen seien nicht mehr zeitgemäß, da jede Planungsregion sich aus Teilen des prosperierenden Berliner Umlandes und der entvölkerten Randregionen zusammensetzt. Kühn: 'Das passt nicht zusammen' ..."

(Berliner Zeitung, 12./13.07. 2003)

" ... Erst warnten Wissenschaftler, dass das Land in weiten Teilen zu veröden und zu versteppen droht – wegen der Bevölkerungsfucht aus den Randregionen und geringer werdender Niederschläge. Jetzt malen sie die Gefahr der 'Verblödung' Brandenburgs an die Wand – so lautet jedenfalls die provokante These von Ulf Matthiesen vom Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner ..."

(Der Tagesspiegel, 12. Juli 2003)

" ... 'Ein Transrapid zwischen Berlin und Warschau könnte einen gewaltigen Schub auslösen', davon ist Hans Joachim Kujath, der stellvertretende Direktor des zur Leibniz-Gemeinschaft gehö-

renden Instituts für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) in Erkner bei Berlin, überzeugt. Vor allem wirtschaftlich. Doch, so Kujath, werde dies wohl ein Traum bleiben. Abgesehen von der EC Bahnverbindung nach Warschau bewegen sich derzeit lediglich Regionalzüge der Deutschen Bahn Richtung Westpolen mit einer Stundengeschwindigkeit von 80 Kilometern ..."

(Wirtschaftsbild, Juli 2003)

" ... Eine zukunftsfähige Kulturpolitik braucht gerade im ländlichen Raum neue Akteurskonstellationen und Synergien ... In Kooperation mit dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur (MWFK) des Landes Brandenburg führte das Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) vor diesem Hintergrund im März 2003 ein Regionalgespräch in Erkner bei Berlin durch ..."

(kulturpolitische mitteilungen II/2003)

" ... Het is een goede vraag voor heel Europa. Op het Leibniz-instituut voor Regionale Ontwikkeling en Structuurplanning bij Berlijn is een hele nieuwe afdeling opgericht die zich met krimpde steden bezighoudt. "Er is helemaal geen ervaring met dit probleem. Zo'n oude samenleving is er nog nooit in de geschiedenis geweest", zegt onderzoeker Beate Glöckner ..."

(De Volkskrant, 08.08.2003)

" ... Als Ulf Matthiesen vom Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) neulich warnte, dass viele Ost-Städte bald "hauptsächlich noch von arbeitslosen 'Stadtteppen', ohne die Chance auf Familien- und Paarbeziehungen" bewohnt würden, gab es viel Kritik. Inoffiziell bestätigt aber jeder die Tendenz. Dabei hat "Hütte" noch Glück. Im Rathaus sitzen Stadtplaner, die die Entwicklung nicht so hinnehmen. Geographie-Professor Hans-Joachim Bürkner vom IRS lobt, dass es hier "vorzeigbare Politikansätze" gibt. Finanziert mit Bundesmitteln wird im Rathaus bis 2004 ein Leitbild für Eisenhüttenstadt 2030 erarbeitet ..."

(Kölnische Rundschau, 15.08.2003)

Das Institutsgebäude des IRS an der Flakenstraße in Erkner bei Berlin ist mit dem Regionalexpress von Berlin Mitte in 25 Minuten zu erreichen.



Die Fußgängerbrücke über das Flakenfließ führt vom S-Bahnhof Erkner zum IRS.

I M P R E S S U M

IRS aktuell No. 41 Oktober 2003
ISSN 0944-7377

Herausgeber: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS)

Leitung: Prof. Dr. Karl-Dieter Keim

Redaktion: Gerhard Mahnken M.A. (verantwort.) und Petra Koch

DTP: Petra Geral

Fotos: IRS: S. 12 (2), 14, 18 (2); Hohmuth: S. 3, 7; IÖR: S. 16

Anschrift: Flakenstraße 28-31
D-15537 Erkner (bei Berlin)

Telefon: + 49 (0) 03362/793-0
Fax: + 49 (0) 03362/793-111
E-Mail: MahnkenG@irs-net.de
Internet: www.irs-net.de

Bestellung von Publikationen: 03362/793-118

IRS aktuell erscheint vierteljährlich (Januar, April, Juli, Oktober)
Bei Abdruck Belegexemplar erbeten.

Druck: Druckerei Schulz